

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 10

Artikel: Schule, Entwicklungshilfe und Weltmission
Autor: C.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule, Entwicklungshilfe und Weltmission

Unsere Meinung

An der Expo wird auf dem «Weg der Schweiz», in seinem letzten und besonders eindrücklichen Teil der fünf Filme, an die schweizerische Zukunftsaufgabe erinnert, daß wir für die hungernden und wirtschaftlich noch nicht entwickelten Völker eine nicht leichte Verantwortung tragen. Bundesrat wie eidgenössisches Parlament, die Großindustrie wie unsere großen Verbände beschäftigen sich mit dieser Frage und leisten bedeutende Entwicklungshilfe. Die Schulen werden angehalten, die Probleme des Welthungers, des Weltalphabetismus, der Menschenrechte für alle Rassen, der UNESCO usw. ernstlich erarbeiten und die Menschheitspflichten erfassen zu lassen. In den katholischen und evangelischen Schulen wurde das Problem im noch tiefern und universaleren Sinn der Weltmission längst vorher behandelt und seit dem Missionsjahr, das zugleich das Jahr der vollen Emanzipation der afrikanischen Völker geworden ist, in einem neuen Elan angepackt. Doch gibt es jetzt schon wieder ganze Schulbezirke oder Schulgemeinden oder Schulhäuser, geschweige denn einzelne Lehrkräfte und Klassen, die ihre Interessen wieder allzustark auf das Vordergründige oder auf das Kreisen um das Ich einengen. Doch die Stunde der Weltgeschichte ist so ernst, daß wir alles tun müssen, um uns Lehrerinnen und Lehrer und um die Schülerinnen und Schüler aus dieser Enge herauszureißen und die Weltmission in ihrer einzigartigen Bedeutung und Schicksalhaftigkeit wieder zu erkennen und anzuerkennen.

Doch die Methode, wie man die Kinder und die Jugendlichen wach macht für diese gewaltige Aufgabe, muß endgültig radikal geändert werden. Schon im Missionsjahr wurden die naiven, kindischen Auffassungen, kitschigen bildlichen Darstellungen, die Negerkäßlein usw. energisch angegriffen und mit Recht lächerlich gemacht. Aber das Trägheitsgesetz wirkt auch hier, und manchenorts geschieht das Den-

ken und Sammeln in noch veralteten Formen, als ob die Chinesen noch Zöpfe trügen und die Neger noch um einen Batzen bettelten und als ob noch «Heidenkinder» loszukaufen wären. Dabei hört und sieht jedes Kind in Radio, Presse und Fernsehen, wie diese Völker sich den Europäern gleich oder überlegen fühlen, nicht mehr betteln, sondern fordern und gar die Weißen verachten und verfolgen. Diese Völker sind an unsere Seite getreten oder gar an unsere Stelle getreten, auch zivilisatorisch. Gewiß, es darf kein Rappen weniger gesammelt, eher müssen Franken und Fünfliber eingebracht werden, ob uns nun diese Völker lieben oder nicht, weil wir ihnen etwas Unerhörtes zu bringen haben und dies unser einziger, aber gewaltiger Vorzug ist und auch unsere einzige Chance.

Denn es muß unsern Kindern und Jugendlichen die überwältigende Tatsache ins stets gegenwärtige wache Bewußtsein gebracht werden, daß Christus auch für diese farbigen Völker die eigentliche Befreiung bringt, daß er sie zur höchsten Aufgabe der besondern Verherrlichung seines Vaters führen will, und daß wir ihnen diese beglückendste Botschaft vermitteln dürfen, die Botschaft von Jesus Christus als dem Urbild aller Schöpfung, als Weg aller Weltkultur und als Ziel der Menschheitsgeschichte. Wir dürfen diesen Völkern die Kunde bringen, daß sie schon befreit, erlöst, gerettet sind in Jesus Christus – aber diese Wahrheit nun in einer ihrer Kultur und Volksart angepaßten Art leben sollen, verwirklichen dürfen und damit den Aufstieg zu höchstem Menschentum und zur dauernden Beglückung von innen her beginnen können.

Warum verkündet Gott nicht selbst diesen Völkern, daß er sie erlöst hat? Warum müssen wir dies tun? Weil er unsere Freiheit nicht vergewaltigen will und weil er uns Menschen brauchen will und zum gegenseitigen Dienen führen will.

Träte Gott in seiner göttlichen Herrlichkeit vor die Menschen hin, sie wären so erschüttert und überwältigt, daß sie nichts anderes mehr tun könnten, als ihm glauben und ihm mit allen ihren liebenden Kräften dienen. Er aber will unser freies und erprobtes Ja und unser schlichtes Glauben durch Menschen. Deshalb wurde er Mensch, um als Mensch um unser freiwilliges Glauben und Lieben zu werben. Er hat unter uns gelebt, verborgen und unscheinbar. Wie er uns als Mensch und zwar am Kreuz erlöst hat, so wollte er auch die Botschaft von der Erlösung auf menschliche Art und mit viel Mühen und Opfern durch Menschen verbreiten lassen; nicht durch ein Wunder der Allmacht, sondern durch das schlichte Zeugnis von Menschen. Unser Zeugnis als Christen durch Beispiel und Wort, durch eigenes Engagement und Opfern, in Ehrfurcht und Achtung vor der Freiheit der Mitmenschen, das ist der Weg, auf dem Gott die Welt heimholen will.

Das ist der Sinn unserer Sendung: Die Erlösungsbotschaft muß allen Völkern gebracht, den Menschen ermöglicht, überall als beglückende Frohbotschaft in allem Schweren vorgelebt werden. In diesem Sinn ist die Erlösung zugleich ein Unternehmen, das sich über die ganze Weltgeschichte ausdehnt und nicht ohne unser Mitwirken verwirklicht werden soll. Wir verkörpern diese Aufgabe in unserm 20. Jahrhundert. Die ganze Welt muß in Christus eingegliedert

werden. Wenn wir versagen, geschieht es nicht. Adam sprach einst sein Nein, Maria ihr Ja. Jeder Mensch ist entweder Adam oder Maria für seine Zeit und in seiner Welt: Entweder versagt er sich und bringt Unheil über sich und die andern – oder er sagt zu und bringt sich und den andern das entscheidende Glück. Mit unserm Heil steht das Heil der Mitmenschen auf dem Spiel. (A. Hamman, Das Geheimnis der Erlösten.)

Wenn wir uns Lehrerinnen und Lehrer selbst und wenn wir unsere Kinder und Erwachsenen zu dieser Einsicht bringen, wie sehr von unserm Ja oder unserm Nein, von unserm Christsein oder Sündesein das Heil der Welt abhängt, dann bekommt unser Leben und Lehren, das Lernen der Schüler und ihre sittliche Anstrengung und Opferkraft mitten im Wohlstand einen Tiefgang sondergleichen. Der Kirchenlehrer Chrysostomus hat schon um das Jahr 400 gesagt: Es gäbe keine Heiden mehr, wenn die Christen wirkliche Christen wären. Wie niedlich und erbärmlich erscheinen vor diesem Hintergrund die Geschichten vom tapfern Negerlein und von der abenteuerlichen Motorradfahrt durch den Busch, und wie eng und mager ist unser Lehren ohne diese missionarische Weite unserer Schule. Die Weltmission ist wirklich etwas vom Größten und vom Umfassendsten, was es gibt, wenn wir sie in unser Unterrichten und Erziehen entsprechend einbauen. C. St.

Die verkannte Lehrerautorität

Otto Kampmüller

A. Die gegenwärtige Situation

Am auffälligsten tritt die Divergenz zwischen dem Schulerleben der Eltern und dem ihrer Kinder in den Erwartungen der Eltern an die Autorität des Lehrers zutage. Das Erscheinungsbild und die äußeren Formen dieser Autorität haben sich grundsätzlich gewandelt. Ausgelöst wurde dieser Wandel durch die sich immer mehr durchsetzende Erkenntnis, daß eigentlich alle Bildung letzten Endes Selbstbildung ist und demnach so weit wie möglich von allem Aufoktrozierenden, Befehlenden, Darbietenden eines Außenstehenden, also hier des Lehrers,

freizuhalten sei. So tritt der Lehrer heute mehr als früher in den Hintergrund, legt wohl in der gemeinsamen Planung die großen Schritte der Bildungsarbeit fest, läßt aber die Kinder nicht nur mehr als bisher mitarbeiten und selbständig arbeiten, sondern läßt sie auch mitplanen und mitbestimmen. Das Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer ist damit partnerschaftlicher geworden, freier und weniger autoritär.

Natürlich verlangt die neue Bildungssituation eine viel stärkere pädagogische Kraft des Lehrers, wenn sie nicht ohne Erfolg bleiben will. Diesem Verlangen können leider manche Lehrer heute nicht entsprechen, und sie haben dann tatsächlich an Autorität eingebüßt. Aber auch bei den anderen trägt das Bild oft, und man glaubt häufig, der Lehrer habe keine Autorität mehr, weil seine Autorität anders ist als die, die man gewohnt war. Es darf uns daher nicht